Abonnementspreis
Inklusive der täglichen Unterhaltungs-Beilage Neben-Stunden, sowie der Sonntags- und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn 80 Pf. Durch die Reichs-Post bezogen pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 21, 2 Tr.
Sprechstunde
nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Nr. 8465.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden bis 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung mit Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 21, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 178. | Dresden, Sonnabend den 3. August 1907. | 18. Jahrg.

Monarchen auf See.

Der deutsche Kaiser und der Zar begegnen sich heute auf See vor Swinemünde. Die Zusammenkunft wird seit geraumer Frist von derjenigen Presse eifrig besprochen, die noch immer in Monarchenbegegnungen historische Ereignisse und gute Gelegenheiten sieht, die Schicksale der Völker geheimnisvoll zu erregen. Es wurde auf und ab gerätselt, welche Bedeutung der Zusammenkunft zukomme, alle möglichen Vermutungen tauchten auf, die einen sahen neue Wandlungen der auswärtigen Politik, die anderen schrieben der Begegnung nur einen persönlichen Sinn zu. Jetzt hat die Nordd. Allg. Ztg. am Vorabend der Begegnung der deutschen Nation offiziell übermittelt, wie sie nach dem Wunsche der Regierenden die Zusammenkunft in den Ostseegewässern aufzufassen habe. Es fragt sich aber, ob das deutsche Volk geneigt ist, die ihm offiziös angemuteten Auffassungen sich anzueignen, oder ob es nicht in seinem Urteil sehr weit abweicht. Die Nordd. Allg. Ztg. vom Freitag abend begrüßt also den Zarenbesuch:

„Als willkommener Gast trifft morgen Se. Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland vor Swinemünde ein, um mit unserem Kaiser einige Tage freundschaftlichen Beisammenseins zu verleben. Indem der Zar die Fahrt in die deutschen Gewässer unternimmt, erwidert er den Besuch, den Kaiser Wilhelm im Juli des Jahres 1905 dem Herrscher des befreundeten Nachbarreiches in den finnischen Schären abgestattet hat. Die Begegnung entspricht einer alten, von beiden Seiten gern geübten Ehrengepflogenheit; sie bringt aufs neue die Freundschaft zum Ausdruck, welche beide Monarchen als Vermächtnis ihrer Vorfahren überkommen und treu bewahrt haben.

Die Swinemünder Tage werden vornehmlich persönlichem Verkehr dienen. Bestimmte politische Zwecke haben die Zusammenkunft nicht veranlaßt. Es liegt somit für niemand ein Grund vor, die Begegnung der Monarchen mit Argwohn oder Mißtrauen zu beobachten. In Deutschland begrüßt man mit Befriedigung in dem Besuche des Zaren die Bekundung der herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrschern selbst und den beiden durch viele Interessen mit einander verbundenen Reichen. Wir wissen uns im Einklang mit den Empfindungen des deutschen Volkes, wenn wir der Monarchenbegegnung einen glücklichen und erspießlichen Verlauf wünschen."

Das Organ des Reichskanzlers bestreitet nicht jeglichen politischen Charakter dieser Swinemünder Tage. Nur „vornehmlich", sagt es, dienen diese Tage persönlichem Verkehr und „bestimmte" politische Zwecke hätten die Zusammenkunft nicht veranlaßt. In der Tat zeigt die Anwesenheit des Reichskanzlers und des russischen Ministers des Auswärtigen sowie anderer hoher Beamter bei der Kaiserbegegnung, daß nicht ausschließlich Familienangelegenheiten der Hohenzollern und der Romanows besprochen werden sollen. Wäre dies der Fall, dann könnte die Oeffentlichkeit die Begegnung erst recht ruhig, ohne „Argwohn und Mißtrauen", gehen und geschehen lassen. Die Aeußerung der Nordd. Allg. Ztg. soll aber den Eindruck erwecken, daß Swinemünde, wenn auch nicht bestimmte politische Aufgaben verfolgt werden, dennoch politische Bedeutung habe. Der Reichskanzler, der die Begrüßungsworte stilisiert hat, ist jedoch selbst außerstande, klar auszusprechen, welcher Art der politische Sinn des mit so großem Apparat aufgeführten Schauspiels sei.

Wie sich in Wirklichkeit die Beziehungen Deutschlands zu Rußland in der letzten Zeit gestaltet haben und wie sie sich weiter gestalten dürften, darüber ist aus der Nordd. Allg. Ztg. nichts zu erkennen. Der alte Gegensatz zwischen England und Rußland ist überaus abgeschwächt worden und für Deutschland mehrt sich die Gefahr, daß auch Rußland in die westeuropäische Koalition, die durch die verfehlte deutsche Weltpolitik heraufbeschworen ist, mehr und mehr eindezogen würde. Ob nun die jetzige Kaiserbegegnung ein Anzeichen dafür ist, daß Rußland sich nicht allzuweit auf die Seite der antideutschen Tendenzen ziehen lassen wird, das kann erst der weitere Gang der Geschehnisse lehren. Bisher haben die Zusammenkünfte zwischen Wilhelm II. und Nikolaus die für Deutschland so ungünstige Entwicklung der internationalen Situation in keiner Weise verhindert. Jetzt wird es jedenfalls nicht anders sein. Nachdem die deutsche Politik sich in ihre glanzlose Isolierung hineingesteuert hat, wird ihr Rußland kein Rettungsanker werden. Also auch aus Gesichtspunkten der auswärtigen Politik, wie sie sich unter Bülows genialer Leitung mißgestaltet hat, hat die deutsche Nation wahrhaftig keinen Grund, die freudigen Empfindungen zu hegen, die ihr von dem norddeutschen Regierungsblatte empfohlen werden.

Und noch weniger vermag das deutsche Volk diese angenehmen Gefühle aufzubringen, wenn es, wie die Monarchisten es wünschen, in dem Manne, der den deutschen Kaiser besucht, den Vertreter des russischen Reiches und des gegenwärtigen russischen Regierungssystems würdigt. Es mag dahingestellt bleiben, ob der deutsche Kaiser dem russischen Freunde Ratschläge für die innerrussische Politik zu geben beliebt, die nicht auf der Bahn des Fortschrittes liegen. In den weitesten Kreisen des deutschen Volkes aber, weit über die Sozialdemokratie hinaus, gilt der Zar als der Vertreter des blutigen, verbrecherischen, barbarischen Regierungssystems, und just die deutschen Monarchisten sollten Bedenken tragen, ihren Monarchen mit dem verhaßten Vertreter des verhaßtesten Systems in so nahe und herzliche Berührungen kommen zu sehen. Unsere Monarchisten mögen selbst entscheiden, ob es für ihren politischen Glauben ersprießlich ist, wenn das deutsche Volk sich daran gewöhnt, das Porträt Wilhelms II. und Nikolaus' II. nebeneinander zu sehen.

* * *

Väterchens Angst. Aus Swinemünde wird vom 1. August geschrieben:

Rigoroser können allerdings die Absperrungen kaum werden, als sie bereits heute sind. Am Ufer vor der Hohenzollern halten die Gendarmen einen weiten Kreis frei, hinter dem sich die Menge drängt. Vor der Kaiserjacht selbst geht zum Ueberfluß noch ein Matrosenposten mit geschultertem Gewehr auf und nieder. Die Leibkompagnie der Stettiner Königsgrenadiere hat im Zollhause, vor dem die Hohenzollern liegt, die Wache bezogen, und für die Swinemünder Bevölkerung ist es ein ungewohntes Schauspiel, vor dem Zollsteicher Infanteristen in Parade-Uniform mit schwarzen Federbüschen zu sehen. Von der Landseite kann also an die Kaiserjacht niemand heran. Wenn der Zar eingetroffen sein wird, soll auch noch die Wasserseite abgesperrt und durch Polizeiboote jede Annäherung von Schiffen verhindert werden, die jetzt noch ungehindert vor der Kaiserjacht vorüberfahren.

Aus der Urzeit des sächsischen Königtums.

II.

Sachsentreue, Parteigeist und Patriotismus.

Monarchen und herrschende Klassen beanspruchen nicht nur den Besitz aller Macht, sondern auch den aller Tugend. Die Könige und die Adligen stehen nicht nur über der Grammatik, sondern auch über der Moral. Die Begriffe sittlichen Handelns, die formell kaum eine Aenderung in der Geschichte der Kulturmenschheit erfahren, werden inhaltlich von den Herrschenden bestimmt: Was sie tun, ist gut, sittlich, patriotisch, edel, und es kommt gar nicht darauf an, welcher Art ihr Tun ist. Umgekehrt wird alles, was sich ihnen entgegengestellt, als Auswurf der Menschheit der sittlichen Verachtung preisgegeben. Eine Geschichte der sittlichen Argumente auf politischem Gebiet zu schreiben, wäre eine der interessantesten Aufgaben. Allein eine Untersuchung über den Begriff des Patriotismus und des Nationalen wäre eine umfassende Karikaturensammlung aus dem Reiche des geistigen Betrugs und der Verwirrung des Denkens.

Am schnellsten vollziehen absolute Monarchen die Umdeutungen der Begriffe. Alles, was ihre persönlichen und dynastischen Interessen fördert, ist höchste Tugend. Selbst der schmutzigste Verrat wird von ihnen zu einer seltenen Betätigung unbeirrbarer Treue, die Auslieferung der Nation an Fremdherrschaft und Unterdrückung wird ein Akt vaterländischer und königlicher Fürsorge.

So vollzog auch der sächsische König und mit ihm der Hofadel, nachdem einmal Napoleon der zentrale Fixstern der Weltpolitik geworden schien, am raschesten und entschiedensten den Anschluß an den Mächtigen. Die Hofparasiten verkaufen sich naturgemäß an jede Macht und an jeden Brotgeber. Und das sächsische Volk hatte eine üppige Zahl dieser Schmarotzer zu füttern. Die Hofhaltung zählte 1300 Köpfe, darunter 106 Kammerherren, während der Kaiserliche Hof zu Paris selbst in der Zeit der größten Glanzentfaltung (1810) sich mit 60 Kammerherren behalf. Dem Hofgesinde ist es gleichgültig, wer sie aushält, bei wem sie schmarotzen, so optierte es für Bonaparte.

Anders verhielt sich zunächst der Feudaladel, die Großgrundbesitzer. Sie fürchteten in Bonaparte den Revolutionär, der ihre feudalen Vorrechte beseitigen würde. Auf den Verhandlungen des sächsischen Ausschußtages von 1807, dem damaligen Adelsparlament, kam es zu stürmischen Ausbrüchen der Unzufriedenheit über die napoleonische Politik des Königs und der Regierung; eine Veröffentlichung der handschriftlich vorhandenen Protokolle jener Verhandlungen würde einen bedeutsamen Beitrag zur Naturgeschichte des sächsischen Adels bieten. Auch sonst hatte man Grund, Napoleon mit Mißtrauen zu empfangen. Der sächsische Adel hatte die Kriegszeiten patriotisch benutzt, um durch Zurückhaltung der Getreidevorräte die Preise ungeheuer zu steigern; das Volk hungerte buchstäblich. Napoleon ließ es sich überall angelegen sein, durch eine Festsetzung der Getreidepreise sich die Stimmung der Massen zu sichern, und den Feudalherren zugleich das Geschäft zu verderben. Endlich fühlte auch der „feine" Adel die guten Sitten durch den Parvenu bedroht. Man erzählte sich Räubergeschichten von den „rohen Formen" Napoleons. Schaudernd flüsterte man sich zu, daß Napoleon an die Damen des Adels gewohnheitsmäßig die empörenden Fragen und Weisungen richtete: „Avez vous des enfants? des garçons? faites en des soldats! des filles? donnez la à de braves militaires." (Haben Sie Kinder? Jungen? Lassen Sie sie Soldaten werden! Töchter? Geben Sie sie tapferen Militärs!) Einer Gräfin von Egloffstein soll er sogar das harte Geständnis gemacht haben: „Ich habe Sie mir jünger und schöner vorgestellt."

Durchweg napoleonisch waren dagegen die jüngeren Offiziere: man schwärmte für den militärischen Genius und sah in seinen Diensten eine glänzende Laufbahn voraus, die in den engen sächsischen Verhältnissen nicht beschieden gewesen wäre. Ein Rittmeister Adolf von Thielmann erhob den Kaiser zum „Weltüberwinder" und die französische Sprache zur „Weltsprache".

Von der hundsfötischen Kriecherei der sächsischen gelehrten Bureaukratie, der Intellektuellen, wie man heute sagen würde, haben wir genügend Proben gegeben; sie waren die schwülstigsten Stilisten der Napoleonreligion. Eine Ausnahme bildeten nur die protestantischen Pfaffen, die sich vor der jesuitischen Konkurrenz ängstigten, seitdem der Polener Frieden auch für Sachsen die Gleichberechtigung der katholischen Konfession durchgesetzt hatte.

Der sächsische Philister, frij, knechtselig und interesselos durch die feudal-monarchische Erziehung geworden, vollzog den Uebergang ins französische Lager ohne Säumen und ohne Vorbehalt, mit der ganzen Würdelosigkeit kleinbürgerlicher Krämer, die nur ans Geschäft denken. Für die kleine Schicht eines entwickelteren Bürgertums war ohnehin die napoleonische Kontinentalpolitik, in der die Anfänge der sächsischen Industrie wurzelten, von erheblichem Nutzen. Die Ausbrüche ekelhafter engherziger Selbstsucht waren in dieser ganzen Zeit die einzigen Bekundungen des bürgerlichen Patriotismus. Als im Dezember 1806 preußische Kriegsgefangene, also die eben noch Verbündeten, Leipzig passierten, warnte der Leipziger Rat, den Soldaten bei der Desertion behilflich zu sein. Auch sei alle nur mögliche Vorsicht bei „Ausübung von Wohltätigkeit gegen dergleichen Personen" geboten, „damit nicht eine unrichtige Auslegung des Benehmens (durch Napoleon!) eintreten könne". Das Geschäft bestimmte auch die Grenzen des bürgerlichen Napoleonkults. Der sächsische Philister war wohl zur Teilnahme an den rauschenden Festen bereit, aber die Kriegslasten, die endlosen Durchzüge französischer Truppen störten seine Ruhe. Er illuminierte für den Helden, aber er gab keine Scharpie für das notleidende französische Lazarett, obwohl der Leipziger Rat „im Namen der Menschheit" dringend darum bat. Damit dieses Benehmen keine „unrichtige Auslegung" fände, ließen es sich die sächsischen Behörden angelegen sein, der Franzosenbegeisterung nachzuhelfen. So forderte der Dresdner Rat die Einwohner auf, die aus Preußen zurückkehrenden Franzosen „ja nicht mit Kälte, sondern als Brüder zu empfangen".

In den dumpfen Massen des Bauerntums hoffte man von Napoleon die Befreiung aus den Feudalfesseln. Aber gerade diese Hoffnungen trogen. Der Feudaladel hatte bald nicht den mindesten Grund, Mißtrauen gegen die Franzosenherrschaft zu hegen. Das französische System wurde vielmehr sehr bald die Form jener besonderen sächsischen Reaktion, die bis zur Gegenwart zwar die Moden, aber nicht das Wesen gewechselt hat. Französische Richtung und sächsischer Monarchismus wurden identische Begriffe. Die bureaukratisch-patriarchalische Gewaltherrschaft kleidete sich bis zum Zusammenbruch Bonapartes in Sachsen französisch. Die Verfolgung jeder volksmäßigen Bewegung geschah unter der französischen Oberhoheit. Die schwachen Ansätze einer nationalen Opposition waren also durchaus revolutionärer, „umsturzlerischer" Natur. Die vaterländisch Begeisterten waren die vaterlandslosen Gesellen. Man bekämpfte in Napoleon die sächsische Reaktion, die Monarchie, die Bureaukratie, den Feudalismus.

Weil der König mit Napoleon ging, mußte auch das treue Sachsenvolk napoleonisch fühlen. In einer damaligen aus Hofkreisen stammenden Schrift wurde die französische Politik des Königs als das „System des Vaterlandes" empfohlen. Während die national-revolutionären Unzufriedenen sich wohl den Beinamen der Patrioten zulegten, erklärten die Wortführer der gut sächsischen und monarchischen Gesinnung, der Begriff des „Patrioten" bestände darin, dem sächsisch-französischen Monarchismus zu huldigen. Eine Hofbroschüre „An meine Mitbürger" erläuterte den Begriff des Patrioten wie folgt:

„Der Patriot erkennt das überwiegend Gute in der Staatsverwaltung an und übersieht die Mängel derselben mit Nachsicht. . . . Er betrachtet alles, was das angenommene Landessystem erheischt, als Sache des Vaterlandes und folglich auch den Krieg," d. h. den Krieg an der Seite Napoleons.

Im Leipziger Tageblatt wurde einmal die natürlich inspirierte Frage aufgeworfen: „Woran erkennt man den echten Patrioten?" Antwort: „An einer stillen, innigen Verehrung dessen, was von der Regierung seines Vaterlandes, wie er weiß, zum Besten des Staates angeordnet wird, gesetzt auch, diese Anordnungen stünden im Widerspruch mit den Ansichten, die er von der politischen Welt oder den Verhältnissen seines Vaterlandes zu anderen Staaten und deren Regierungen sich gebildet hat."

Das ist auch heute noch der wirkliche Begriff des sächsischen Patriotismus, nur daß er damals für Napoleon sich begeistern mußte, während er heute für Kaiser und Reich national zappelt. Auf die stille innige Verehrung dessen, was die Regierung des Vaterlandes, als Ausschuß der herrschenden Klassen, anordnet, kommt es auch heute noch im Grunde allein an.

In einer Schrift „Beherzigungen für meine Mitbürger" heißt es, ganz als ob heute die Nordd. Allg. Ztg. zur Zurückstellung des bürgerlichen Parteiegoismus im Kampf gegen Sozialdemokratie und Zentrum aufforderte: „Der Patriot enthält sich jeder Parteisucht, die, wie sie auch beschaffen sei, immer einseitig ist. Er enthält sich jeder lauten Aeußerung seiner Zweifel und Bedenklichkeiten, weil er dem vorlauten und unnützen Geschwätz keine Nahrung geben will. Denn nichts fördert die Parteisucht mehr als gegenseitige Anreizung, und jede Partei wird dadurch gleich tadelhaft und gemeinschädlich."

Ganz ähnlich warnte der Freund Schillers und Vater Theodor Körners seinen Sohn: „Ein Krieg von Deutschen gegen Deutsche ist nun unvermeidlich. Es gibt einen wütenden Parteigeist, der sich um die Folgen nicht kümmert, wenn nur seine Rache befriedigt wird. Aber es gibt auch edle Menschen, die aus achtungswürdigen Beweggründen sich selbst und andere ins Unglück stürzen und dabei den inneren Vorwürfen nicht entgehen, daß sie von der deutschen Rechtlichkeit und Treue sich selbst entfernt haben. Sachsen wird hoffentlich von Volksaufwieglern etwas nicht zu fürchten haben. Man sei nur tolerant gegen Gedanken und Gefühle. Aufrührerische Handlungen hat unser Regent nicht zu erwarten."

Das sind Aeußerungen aus dem Jahre 1809, als der sächsische Patriotismus in eine aufregende Krisis gestürzt wurde; er mußte es zu jener Zeit für patriotisch halten, mit Napoleon gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Wer sich dagegen auflehnte, war im Sinne des alten Körner, der nur aussprach, was man allgemein dachte, ein Aufwiegler und Aufrührer, vom Parteigeist besessen, kein Patriot.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19070803/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG